

Ganz Europa schaute auf Baden

Im Sommer 1714 trafen sich die Delegierten des Kaisers, von Königen und Fürsten in Baden, um den Spanischen Erbfolgekrieg endgültig beizulegen. Eine Ausstellung - und ein Augenzeuge - erzählen davon.

Helene Arnet

Baden - Ganz Baden wartet auf Prinz Eugen von Savoyen. Der grosse Held aus den Türkenkriegen soll jeden Augenblick in Baden ankommen. Er wird in der stilvollen Sommervilla des Schultheissen Kaspar Joseph Schnorff neben dem Kapuzinerkloster absteigen und die Unterschrift des habsburgischen Kaisers Karl VI. mit sich bringen, die den Frieden von Baden besiegelt. Vorausgesetzt der Sonnenkönig Louis XIV. gibt auch sein Placet.

Im Sommer 1714 treffen sich rund achtzig Diplomaten aus ganz Europa in Baden, um den Spanischen Erbfolgekrieg endgültig zu beenden. Im Frieden von Utrecht 1713 und in Rastatt sind die wichtigsten Punkte bereits geregelt worden. In Baden soll nun das neue Gleichgewicht der Kräfte endgültig besiegelt werden. Zudem gilt es, verschiedene Streitpunkte mit kleineren Fürsten- und Herrscherhäusern zu klären.

Eine Ausstellung im Historischen Museum Baden ist diesem Frieden von Baden gewidmet, der am 7. September vor 300 Jahren geschlossen wurde. Sie wurde gemeinsam mit den anderen Friedensstädten Utrecht und Rastatt konzipiert. Ein Katalog beleuchtet das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln. Am Festakt in der Stadtpfarrkirche (6. September, 15 Uhr) nehmen hochkarätige Delegationen der Nachfolgestaaten der damaligen Vertragspartner teil. Die Festreden halten Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf und der ehemalige Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK), Jakob Kellenberger. Weshalb aber haben sich die Grossen für die kleine Stadt an der Limmat als Treffpunkt entschieden? Ausgemacht war, dass man sich auf im Krieg «unberührtem» Boden und auf halbem Weg zwischen Wien und Versailles treffen wolle. Damit stand die Eidgenossenschaft im Vordergrund. Der Kaiser liess dem französischen König die Wahl: Frauenfeld, Schaffhausen oder Baden. Den Zuschlag für Baden gab die Konfession. Für Ludwig kam nur die katholische und zudem in diplomatischen Dingen bereits erprobte alte Tagungsstadt infrage.

Sehr zum Ärger der Kantone Bern und Zürich, welche seit zwei Jahren die Stadtherren waren. Sie wurden von den Grossmächten vor vollendete Tatsachen gestellt und ersucht, ihnen die notwendige Infrastruktur bereitzustellen - kostenlos. Sie fügten sich zähneknirschend - zumal sie das Networking der katholischen Innerschweiz am Rande des Kongresses fürchteten. Das Fazit wird sein: Die Eidgenossen wurden von den Grossmächten kaum wahrgenommen. Oder positiv formuliert: Die Schweiz konnte als neutraler Staat erstmals ihre guten Dienste anbieten.

Die Kleinstadt an der Limmat zählt um 1700 etwa 1500 Bewohner. Im Sommer 1714 sind die Gasthöfe und Fremdenzimmer der Bäderstadt bis unters Dach besetzt. Neben den offiziellen Gesandten halten sich Hunderte Angehörige und Angestellte in Baden auf. So reist der Seigneur de Saint-Contest, einer der Bevollmächtigten Frankreichs, mit 74 Wagen Bagage und über 50 Bediensteten und Pferden an. Er residierte im «Paradies» am Cordulaplatz.

Die seriöse Berichterstattung

Die Badener Bevölkerung erfährt kaum etwas vom Inhalt dieser Verhandlungen. Und doch sind sie hautnah dabei, wie uns ein Augenzeugenbericht vermittelt. Der 41-jährige Caspar Joseph Dorer hält nämlich in einem Tagebuch die Ereignisse des Sommers 1714 fest. Er ist Stadtführer und Mitglied des Grossen Rates. Und er hat eine grosse Begabung für pikante Details. Das Tagebuch des Caspar Joseph Dorer ist aus aktuellem Anlass im Hier-&Jetzt-Verlag herausgegeben worden. Und in einem unterhaltsamen Blog erzählt Stadtarchivar Andreas Steigmeier Tag für Tag, was der aufmerksame Badener vor 300 Jahren vermerkt hat (<http://friedenskongress.blogspot.ch>). Nach diesen Ausführungen treffen sich die Delegationen der Kaiserlichen und der Franzosen in der Regel um acht Uhr getrennt zu einer Vor-



Der Tagsatzungssaal als Verhandlungsort: Ganz rechts sitzt Prinz Eugen von Savoyen. Foto: Musée National des Châteaux de Versailles

besprechung und begeben sich dann um neun Uhr zu einer zweistündigen Besprechung ins Rathaus, das sie durch zwei verschiedene Türen betreten. Danach nehmen sie an einer Messe teil. Die Kaiserlichen in der Stadtkirche, die Franzosen im Kapuzinerkloster.

Dann werden Gäste empfangen. So etwa den gesundheitlich stark angeschlagenen Abt Maurus von Roll, der in Einsiedeln die neue Klosteranlage bauen liess, oder den päpstlichen Gesandten Domenico Passionei, der mit einer Kammer im Pfarrhaus vorliebnehmen muss. Daneben werden bilaterale Gespräche mit Herzögen und Grafen, Abgeordneten von Fürstentümern und Ritterorden geführt, bei denen es um Grenzziehungen, Titel und Privilegien geht.

Doch nun zum Boulevard

Doch genug der sachlichen Berichterstattung, wechseln wir zum Boulevard: So kolportiert Dorer, dass der Seigneur de Saint-Contest einen über den Durst getrunken hat, schreibt er doch scheinbar harmlos, dass dieser nach einer rauschenden Geburtstagsfeier samt Theateraufführung im Schützenhaus (heute Theaterplatz) die Konferenz absagen musste. Oder er setzt das Gerücht in Umlauf, dass der Reichsgraf von Seilern bei den Damen in Ungnade gefallen sei, verschmähen sie doch bei der abendlichen Spazierfahrt dessen Einla-

dung in seine nagelneue Kutsche. Dabei hat sich doch der kaiserliche Abgeordnete gewaltig ins Zeug gelegt. So lädt er zu einem «Service à la Française» in den Roten Turm, bei dem zweimal 46 «niedlichste Speisen» gleichzeitig aufgetischt wurden. Allerdings moniert Dorer: «Dass Confect war nicht so köstlich», obwohl es wie ein Blumenmeer ausgesehen habe. Als am 30. Juli wenigstens schon einmal das Gepäck des sehnlichst erwarteten Stargasts Prinz Eugen eintrifft, sichtet er darin rund 300 Flaschen Tokajer Wein.

Sexboxen bei der Kirche

Dorer macht in seiner Berichterstattung auch nicht vor Sex and Crime halt. Er erzählt uns vom Perückenmacher, der in einem Badener Freudenhaus bestohlen worden sei. Zur Verlostierung der Herrschaften stehen übrigens bei der reformierten Kirche in Zelten Sexboxen bereit. In der Kronengasse bei der Holzbrücke geht es weniger lustig zu: Ein Soldat muss einen Spiessrutenlauf über sich ergehen lassen, weil er eine Badener Bürgerstochter traktiert hatte.

Und bereits damals wurden Touristen geneppt. So laden die Badener für ein kleines Entgelt zum grossen Würfelsuchen «im Gstühl» zu Füssen der Ruine Stein ein, denn dort könne man mit etwas Glück knöcherne Spielwürfel römischer Legionäre finden. Diese sind aller-

dings zuvor in Massen produziert und dort vergraben worden. Kein Zweifel: Baden ist auferstanden. Nur zwei Jahre zuvor war die Stadt nach dem Ende der Villmergerkriege gedemütigt worden: als Tagsatzungsort abgesetzt, von den reformierten Ständen Zürich und Bern bevormundet, die stolze Zitadelle Stein geschleift - und aus ihren Steinen eine reformierte Kirche errichtet. Und nun lassen sich die Noblen der Welt in Säfnen durch die Gassen tragen und in sechsspännigen Kutschen zu den Bädern chauffieren.

Bald nach Friedensschluss kommen Gedenkmünzen in Umlauf, die den Kriegsgott Mars zeigen, wie er vor dem Stadtpanorama von Baden in der Limmat sein Schwert reinigt. Auf der Rückseite bringen Kaiser Karl und Germania ein Dankopfer dar. Die Umschrift lautet in lateinischer Sprache: Der Kaiser und das Reich bezeugen ihren Dank.

PS: Heute vor 300 Jahren wartete immer noch ganz Baden auf Prinz Eugen.

Ausstellung im Historischen Museum Baden vom 7. September bis 25. Januar. www.museum.baden.ch. Jubiläumsvorstellungen: www.ag.ch/gedenken1714.

 Bilder
Baden als Nabel der Welt
baden1714.tagesanzeiger.ch

Spanischer Erbfolgekrieg

Ein Weltkrieg vor dem Ersten Weltkrieg

Der Spanische Erbfolgekrieg drehte sich in erster Linie um das Gleichgewicht der Kräfte.

Mit dem Tod des dümmlichen Königs Karl «El Hechizado» (der Verhexte) im Jahr 1700 erlosch die spanische Linie der Habsburger. Bereits vor seinem Tod meldeten sowohl Ludwig XIV. von Frankreich wie auch Kaiser Leopold I. Ansprüche auf das spanische Erbe an, da beide mit Schwestern Karls verheiratet waren. Die Aussicht, dass Frankreich übermächtig werden könnte, schreckte England auf. Es begann im Hintergrund Pläne über die Nachfolge zu schmieden,

die sich aber alle zerschlugen, weil der sterbende spanische König in seinem Testament Philipp von Anjou, den Enkel des Sonnenkönigs, als seinen Alleinerben einsetzte.

Damit ging die spanische Krone an das Haus Bourbon, welches heute noch auf dem spanischen Thron sitzt. Daraufhin bildete Grossbritannien eine grosse Allianz mit Holland, Österreich, Hannover, Preussen, Portugal, dem deutschen Reich und Savoyen. Auf die Seite Frankreichs schlug sich das Haus Wittelsbach mit Bayern und Kurköln. Die Schweizer waren neutral: Sie kämpften als Söldner auf beiden Seiten und folglich auch gegeneinander. Der Spanische

Erbfolgekrieg dauerte von 1701 bis 1714 und wurde auch in den Kolonien ausgefochten. Es handelt sich deshalb um einen ersten Weltkrieg der europäischen Machthaber.

Im Frieden von Utrecht (1713) muss sich das erschöpfte Frankreich mit der Teilung des spanischen Erbes abfinden: Philipp V. von Anjou kann zwar Spanien und die Kolonien behalten, muss aber die übrigen Gebiete (darunter Sizilien, und Belgien) abgeben. Eigentlicher Sieger ist England, das sich Gibraltar und damit den Zugang zum Mittelmeer sichert und einen grossen Schritt in Richtung eines stabilen Gleichgewichts der Kräfte in Europa macht. (net)